

## Begegnungen immer voller Empathie und Respekt

Norbert Hummelt teilt mit seinen Lesern die Leidenschaft für Lyrik

VON ULRIKE UHLIG

Da war doch was ganz Wichtiges, das hat mich bewegt, aufgeregt, das will ich mir merken. Norbert Hummelt hat das Merkwürdige aufgeschrieben. Der vielfach preisgekrönte Dichter, Übersetzer und Kulturjournalist lässt seine Leserinnen und Leser in 25 Essays teilhaben an seinen Begegnungen mit Lyrikerinnen und Lyrikern, besser: Er teilt mit uns seine Bewunderung für sie, seine Leidenschaft.

Ganz gleich, ob der 61-Jährige über Schlegel und Schiller, Rilke oder Udo Lindenberg, Trakl und Hölderlin nachsinnig, es ist spannend, ihm „zuzuhören“, manchmal ist es ergreifend, manchmal lustig, immer sind seine Texte originell und klug, voller Empathie und Respekt.

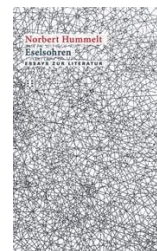
Ein Spaziergang mit Norbert Hummelt über den Dorotheenstädtischen Friedhof gerät zum aufschlussreichen, unterhaltsamen Bildungsparcours. Er knüpft die Fäden mühelos von Hufeland zu Brecht, von Benn zu Becher bis zu Herndorf und Hilbig. Das Mäandern durch die Welt der Literatur ist geprägt durch oft jahrelanges Beschäftigen mit Autorinnen und Autoren.

Die verehrte Friederike Mayröcker lernt er schon 1988 kennen. Er erzählt von Begegnungen mit der Schriftstellerin, von der Großartigkeit ihrer Gedichte und von ihrer Vorliebe für Marillensaft und Kipferl. Ein kleiner Seitenhieb auf Kritiker, die oft allzu oberflächlich über Dichterinnen und Dichter parlieren oder palavern, macht nachdenklich und ein wenig schuldbehaftet.

Georg Trakl zählt auch zu jenen, mit denen Norbert Hummelt „seit langem stillen Umgang“ pflegt. Wie er über das Gedicht „Ein Winterabend“ nachsinnig, wie er es behutsam durchleuchtet und uns einen Lesart nahebringt, ist mit Genuss zu lesen. Überhaupt sind die Gedichtinterpretationen, jede für sich, eine kleine sprachliche Kostbarkei.

Der Lyriker Norbert Hummelt weiß viel, und er kennt seine Dichter. Nur ganz selten gibt er ein wenig an mit seinem Wissen, wenn er etwa auf eine Schrift von Mechthild von Magdeburg verweist und deren Kenntnis bei den Lesern voraussetzt. Aber das verzeihen wir ihm gern, weiß er doch auch um die Gefahren, wenn man sich mit einem geliebten Gegenstand allzu akademisch befasst.

Für alle, die Sprache und Gedichte und deren Schönheit lieben, sind die Essays unbedingt zu empfehlen. Zwar hat die Rezensentin keine Eselsohren ins Buch geknickt, aber Bleistiftische und Klebezettel sorgen für schnelles Wiederfinden von Textstellen, die nachhaltig beeindruckten und wiedergelesen werden.



Norbert Hummelt: „Eselsohren“. Nimbus Verlag. 267 Seiten. 32 Euro.

# Innere Abgründe tun sich auf

Der Band „Ihr wollt es dunkler“ enthält zwölf Erzählungen des US-amerikanischen Erfolgsautoren Stephen King.

VON WELF GROMBACHER

Mitunter wird Stephen King vorgeworfen, dass viele seiner Geschichten von dunklen Dingen handeln. Er selbst glaubt, sich dafür nicht entschuldigen zu müssen. „Horrorgeschichten werden besonders von Leuten geschätzt, die mitfühlend und empathisch sind“, schreibt er im Nachwort seines neuen Buches. „Ich glaube, für das Leid auf der Welt sind meist die Fantasielosen unter uns verantwortlich, jene, die unfähig sind, die dunkle Seite der Imagination zu begreifen.“ Das Böse in Geschichten auszuleben sei ein wichtiger Bestandteil der geistigen Gesundheit.

Gerade ist das neue Buch des Amerikaners erschienen. Es enthält zwölf Geschichten und hat seinen Titel „Ihr wollt es dunkler“ einem Song von Leonard Cohen entliehen. Aber so abgründig böse, wie es der Titel nahelegt, sind die Erzählungen gar nicht. Im Gegenteil. Man hat den 1947 in Portland/ Maine geborenen „King of Horror“, der mehr als 400 Millionen Bücher verkauft hat und in über 40 Sprachen übersetzt wird, schon düsterer erlebt.

Die meisten Storys sind neu und bisher unveröffentlicht. Es gibt aber auch ein paar ältere, die er in Schulbänden verschwinden ließ, weil er damit nicht weiterkam. Eine davon ist „Der Antwortmann“, die er zu schreiben anfing, als er 30 war. Sein Neffe Jon Leonard bündelte im alten Kram, entdeckte die sechs Seiten und meinte, das sei zu gut, um es nicht zu vollenden. Also schrieb Stephen King sie im Alter von 75 Jahren zu Ende.

Erzählt wird darin vom jungen Anwalt Phil Parker, der nach dem Abschluss nicht weiß, ob er in der großen Kanzlei in Boston anfangen soll, in der schon sein Vater und Schwiegervater arbeiten, oder ob er im kleinen Örtchen Curry im ländlichen New Hampshire eine eigene eröffnen soll. Die Entscheidung fällt ihm schwer.

Als er am Straßenrand ein Schild entdeckt, auf dem ein „Antwortmann“ für 25 Dollar verspricht, eine Antwort auf jede Frage zu geben, bemüht er dessen Dienste. Der Mann sagt ihm voraus, dass er in dem prosperierenden Curry glücklich werden und als Soldat in Japan den Zweiten Weltkrieg überleben wird. Beides tritt ein. Noch zwei weitere Mal nimmt Phil den Wahrsager in Anspruch. Doch jetzt verheißen ihm dessen Prophezeiungen keine



Mehr als 60 Romane hat Stephen King bislang veröffentlicht.

FOTO: SHANE LEONARD/VERLAG

## So humorvoll und bitterböse ironisch hat man Stephen King selten erlebt.

glückliche Zukunft mehr. Eine tragische Lebensgeschichte nimmt ihren Lauf.

Die knapp 80 Seiten lange Story, die offen lässt, ob der Protagonist den Antwortmann wirklich trifft, oder ob er sich dessen Erscheinung nur einbildet, beweist einmal mehr das fantastische Erzähltalent von Stephen King. Vor dem Hintergrund der amerikanischen Gegenwart entwickelt er eine fesselnde

Geschichte und lässt das Unmögliche möglich erscheinen. Im Übernatürlichen und Paranormalen erscheint die reale Welt so wie sie ist. Nicht alle Erzählungen des Buches, das in den USA zeitgleich erscheint, erreichen diese Qualität. Manche, wie „Der fünfte Schritt“, wirken so splatterhaft, als habe sie ein 15-jähriger geschrieben. Harold Jamieson genießt darin auf einer Bank im Central Park seinen Ruhestand. Von hinten nach vorn liest er die New York Times und sagt sich, dass er sich so „vom Unglaublichen zum Lächerlichen vorarbeite“, als sich ein Mann zu ihm setzt. Zunächst erzählt der Fremde von seinen Verfehlungen, weil das Programm der Anonymen Alkoholiker das so fordert. Am Ende hat Jamieson einen Eispickel in der Brust und das Blut spritzt.

Auch die Story „Das rote Display“, in der ein Mann seine Ehefrau umbringt, weil er glaubt, körperfernes Aliens hätten sich ihrer bemächtigt, was sich darin geäußert habe, dass sie immer „mäkeliger“ und „zunehmend reizbarer“ geworden sei, überzeugt nicht ganz. Aber klar: Zehn Seiten am Tag schreibt Stephen King. Mehr als 60 Romane hat er veröffentlicht und mehr als 100 Kurzgeschichten. Da kann nicht immer große Literatur bei rauskommen. Er selbst gesteht ein, mit fast all seinen Büchern nicht wirklich zufrieden zu sein. Lediglich bei „The Green Mile“ (1996) und „Die Verurteilten“ (2016) habe er erreicht, was er ursprünglich gewollt habe. Nicht

mal die verfilmten Weltbestseller „Es“ (1986) und „Friedhof der Kuscheltiere“ (1983) erfüllen seine Vorstellungen.

Fans sind da nicht ganz so kritisch. Sie werden sich freuen, in „Klapperschlangen“ einem alten Bekannten aus „Cujo“ (1981) wiederzubegegnen. Oder mit Genugtuung verfolgen, wie der anzüglich grinende Großpapa und Vietnam-Veteran „Auf der Slide Inn Road“ eine kleine Abkürzung nehmen will und, nachdem die Familie sich auf der Schotterpiste hoffnungslos festgefahren hat und von zwei Halunken bedroht wird, mit geblecktem Gebiss noch einmal zu alter Hochform aufläuft. Die Geschichte ist eine der besten des Bandes. So humorvoll und bitterböse ironisch hat man Stephen King selten erlebt.



Stephen King: „Ihr wollt es dunkler“, Heyne Verlag. 736 Seiten. 28 Euro.

## UNTERHALTUNGSROMAN

### Eintauchen in fremde Welten und Naturen

Die 45-jährige Architektin Isabella erbt nach dem Unfalltod ihrer vermögenden Tante eine Kaffeeplantage in Tansania. Sie kennt die Farm aus Besuchen, ist sich sicher, das Leben in diesen zwei Welten, zwischen Tansania und Deutschland, unter einem Hut bringen zu können. So beginnt Katharina Fuchs ihren Roman „Das Flüstern des Lebens“ optimistisch. Doch so einfach wird es nicht. Diese exzentrische Tante, eine erfolgreiche Unternehmerin, steckte voller Widersprüche und hatte so manches Geheimnis. Eines der größten ist Hannah, ihre 14-jährige Tochter, von der die Familie nichts wusste. Die künftige Millionärsbin soll bis zum 21. Geburtstag in Deutschland leben.

So geht es bald Schlag auf Schlag. Der Leser wird konfrontiert mit extremen Ereignissen, die das Leben aller Beteiligten völlig auf den Kopf stellen. Alte Familienwies brechen auf, Masken fallen, vieles wird infrage gestellt. Es geht ebenso um fairen Kaffeeanbau, das Leben der Massaï, um Kinderarbeit, Leihmutterchaft. Und: Das neue Leben hält für Isabella auch eine neue Liebe bereit.

Katharina Fuchs schöpft wieder aus dem Vollen. Dafür steht die Autorin mit allen ihren Werken. Ihr Erstling „Zwei Handvoll Leben“, ist aktuell als Fortsetzungsroman zu lesen. Die Autorin liebt es, Familien- und Zeitgeschichte zu verbinden, ihre Erzählungen haben oft wahre biografische Hintergründe. Sie setzt auf viel Gefühl und umfassende Recherche. Das ist bei „Das Flüstern des Lebens“ nicht anders. Vielleicht hätte so manche Nebenhandlung gestrafft werden können zugunsten einer tieferen Auslotung der Charaktere. Und auch so manches Problem löst sich recht schnell und oftmals komplikationslos in Wohlgefallen auf.

Wer nach den Büchern der Autorin greift, will in erster Linie unterhalten werden. Das gelingt Fuchs mit „Das Flüstern des Lebens“ auf jeden Fall: eine spannende Handlung, ein fantasievolles Erzählstil und treffende Beschreibungen fremder Welten und Naturen. *lute*



Katharina Fuchs: „Das Flüstern des Lebens“, Droemer Verlag. 487 Seiten. 23 Euro.

# Bewegende Bilder eines ereignisreichen Lebens

„Die sieben Leben des Stefan Heym“ von Gerald Richter und Marian Kretschmer verlangt einen aufmerksamen Leser.

VON REINER NEUBERT

Exportgeschäft“ und „Schlaraffenland“ – das sind die beiden Überschriften der ersten Gedichte, mit denen Helmut Flieg (alias Stefan Heym) als junger Jude in Deutschland die Mächtigen erzürnte und eine turbulente persönliche Entwicklung auslöste. Die Graphic Novel des Autors Gerald Richter und des Illustrators Marian Kretschmer mit dem Titel „Die sieben Leben des Stefan Heym“ war bei der letzten Buchmesse in Leipzig vorgestellt worden.

Das im doppelten Sinne schwerwiegende Buch, das im A4-Format knapp 300 Seiten umfasst, schildert und zeigt die Stationen des ereignis-

reichen Lebens des in Chemnitz geborenen Weltbürgers und berühmten Schriftstellers auf anschauliche Weise. Über zitierte Textauszüge, über Sprach- und Gedankenblasen der jeweils agierenden Figuren sowie über kurze Skizzen historischer und örtlicher Gegebenheiten wird der Leser und Betrachter in den Strudel der Lebensabläufe Heyms hineingezogen. Ein an der oberen Kante angebrachter Zeitstrahl ermöglicht dabei stets eine grobe Orientierung.

Helmut Fliegs Kindheit in den Wirren nach dem Ersten Weltkrieg geschah im Rahmen der jüdischen Kaufmannsfamilie, wobei sich auführerische politische Haltungen bereits markant ausprägten. Nachdem der aufmüpfige Junge jener Gedichte wegen vom Gymnasium verwiesen worden war, begann eine Odyssee. Über Verwandte in Berlin, wo er zunächst das Studium fortsetzte und Kontakte zu bekannten Journalisten und Schriftstellern knüpfte, begann seine Flucht zuerst nach Prag, wo er im Dunkkreis von Kisch und Čapek

journalistisch wirkte. Als es dort auch zu heiß wurde, musste er in die USA emigrieren. Dort brachte er sich in die Bewegung der Volksfront ein, und 1943 wurde er eingebürgert.

Seine erste Frau, Gertrude Gelbin, kämpfte fortan mit ihm und übersetzte und schrieb viele seiner Texte. Als Angehöriger der US-Armee und Reporter, der später auch über den Kriegsverbrecherprozess berichtete, gelangte er wieder nach Deutschland. Diese Erlebnisse hat er im Roman „Kreuzfahrer von heute“ (1948) dokumentiert, der oft verlegt und auch verfilmt wurde. Die endgültige Rückkehr nach Europa gestaltete sich schwierig, jedoch wurde zuletzt sein Asylantrag für die DDR genehmigt. Hier wurde Heym wieder politisch aktiv und mischte sich – wie gewohnt – in öffentliche Dispute ein.

Die Ereignisse des 17. Juni 1953, die er im Roman „Fünf Tage im Juni“ verarbeitete, führten dazu, dass er hierzulande keine Druckgenehmigung erhielt. Weil er sich zudem derb über Missstände im Land äußerte,

die Aktionen des Warschauer Paktes 1968 in Prag kritisierte und sein Roman „Der König David Bericht“ Anstoß erregte, wurde er aus dem Schriftstellerverband der DDR ausgeschlossen und zudem von der Stasi überwacht, zumal einige seiner Bücher in der BRD veröffentlicht worden waren. Erst nach 1989 wurden all seine Texte auch hier zugänglich. In seiner Eröffnungsrede, die er als Alterspräsident im November 1994 im Bundestag hielt – er war als Parteilooser für die PDS angetreten – forderte er dazu auf, Toleranz und Solidarität zu üben sowie Missbrauch der Macht zu liquidieren, was zur Folge hatte, dass die CDU/CSU-Fraktion keinen Beifall spendete und einige gar den Saal verließen. Heym wurde nach seinem Tod am 16. Dezember 2001 in Israel vielfältige Ehrungen zuteil.

Das in neun Kapitel gegliederte Buch verlangt einen aufmerksamen Leser, der aus den Bildern und Texten verschiedenster Stilarten seine Erkenntnisse und Gefühle herauszufil-

tern vermag; zu Heym und dem 20. Jahrhundert. Den Schöpfern dieser gewaltigen Bilder-Schrift gilt Hochachtung, zumal beide – hier wohnhaft – im Chemnitzer Raum in Kunstprojekten unterwegs sind, auch in Vorbereitung des Kulturhauptstadtjahres 2025.



Gerald Richter/Marian Kretschmer: „Die sieben Leben des Stefan Heym“, Bertelsmann Verlag. 280 Seiten. 30 Euro.